

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 32 (1942)  
**Heft:** 8  
  
**Rubrik:** Unsere Konzerte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

**Tessiner Gnocchi.**

500 g durchgepresste gekochte Schalenkartoffeln  
100 g Mehl  
1 Ei, Salz, Majoran,  
Salzwasser

Alle Zutaten gut vermischen und kneten, bis der Teig zusammenhält. Daraus formt man 3 cm dicke Rollen und schneidet 1 cm dicke Scheiben ab, die man beidseitig leicht mit Mehl andrückt. Die Gnocchi in siedendem Salzwasser 8 Minuten zugedeckt leise ziehen lassen, herausheben, gut abtropfen und auf eine heisse Platte anrichten. Mit Käse bestreuen und mit der fertigen Tomatensauce übergiessen.

**Dörrkastanien und Schnitze.** (Vorzügliches Nachtessen.)

300 g Dörrkastanien  
200 g Schnitze  
3 Löffel Zucker  
Einweichwasser  
Zimtrinde oder Zitronenschale  
2 Löffel Mehl } anrühren  
Flüssigkeit }

Kastanien und Schnitze getrennt einweichen und getrennt mit dem Einweichwasser knapp gar kochen. Den Zucker rösten, mit

Flüssigkeit (von Schnitz und Kastanien) ablöschen, mit Mehlteiglein binden und Kastanien und Schnitze darin gar kochen lassen.

**Kaffee Kuchen.**

250 g Hirsemehl  
100 g Kartoffelmehl  
100 g Zucker  
100 g Melasse oder Honig  
30 g Butter  
2 dl Milch  
2 Eier  
10 g Eierpulver oder  
15 g Sojamehl  
1 Esslöffel Backpulver

**Zitronenrinde**

1. Zucker, Melasse, Eier und Eierpulver schaumig rühren.
2. Kartoffeln und Hirsemehl mit Backpulver absieben.
3. Geschmolzene Butter und Zitronenrinde zu der schaumig gerührten Masse rühren.
4. Das vermischte Mehl mit der Milch sorgfältig darunter mischen.
5. Während 35—40 Minuten bei mittlerer Hitze backen.

## SCHOLLE

*Braches, hartes Land bin ich,  
Eisenschar zerbreche mich,  
Ritze Furchen auf in Reib'n,  
Senke Samen tief hinein!*

*Rufe Sonne, Regen, Wind,  
Blitz und Donner, Sturm und Wetter,  
Bis der Keime zarte Blätter,  
Voll in mir entfaltet sind.*

*Bin nicht brache Scholle mehr,  
Bin ein fruchtbar Aehrenmeer,  
Voller Grazie, voller Duft,  
Wiegend in der Sommerluft.*

*Und der Schnitter kommt zu mir,  
Und mit kühnem Sensenschwunge,  
Fällt er aus des Adlers Krume  
Reife Gottesspeise dir —*

Heinrich Briner

## Unsere Konzerte

wek. Ludwig van Beethovens Lebenswerk zu erfassen, ist ebenso schwer, wie es zu überblicken. Die zyklische Aufführung seiner Schöpfungen ist, neben biographischen Studien, wohl der einzige, wenn auch nicht restlos befriedigende Weg, einen Einblick in sein vielseitiges Ausdrucksvermögen zu erhalten. In Bern wurden in den letzten Jahren die meisten seiner symphonischen, dramatischen, oratorischen und kammermusikalischen Werke, jeweils als geschlossene Einheit, aufgeführt. Innerhalb dieser unnatürlichen Begrenzung lebt aber die Vielheit seiner schöpferischen Lebensabschnitte, die, von der bewussten Anlehnung an seine Vorbilder, über den heroischen Kampf gegen das Veraltete, Beengende, durch die Improvisation hinführt zur Erfüllung in der Polyphonie. Für Klavier und Cello kennen wir fünf Sonaten und drei Variationenwerke. Mit 26 Jahren schrieb Beethoven sein op. 5, dessen Nr. 2 mit vorwärtsdrängender Vitalität eine aussergewöhnliche Intensität des Geschehens ausdrückt. Die im gleichen Jahre entstandenen zwölf Variationen über ein Thema aus „Judas Maccabäus“ von Händel, führen in eine, zu meist frohgemute, geistreich unterhaltende Atmosphäre hin; trotz der Vorherrschaft des Klaviers, ist der Streicherpart bereits fest eingebaut und wirkt nicht mehr begleitend. In seinem op. 65 finden wir 1808 einen neuen Ausdruck, der nicht mehr aufwärts strebt, sondern in die Weite gerichtet ist. Und im op. 102 merken wir um 1815 bereits die Nähe der abgeklärtesten Schöpfungen Beethovens: seiner letzten Streichquartette. Keine behindernden

Formen, keine bestimmten Themen, alles gänzlich ohne Konturen, reine Schöpfungen eines in sich verankerten Geistes.

Aus diesem kompositorisch fruchtbaren Schaffen hatten sich Lorenz Lehr (Cello) und Suzanne Egli (Klavier) ein Programm zusammengestellt, das durch seine innere Geschlossenheit besonders auffiel. Die drei Sonaten und die Variationen erfuhren eine kultivierte, reife Auslegung, mal schlicht, mal stolz, je nach dem ausgeprägten Charakter der Sätze. Alles äusserlich Technische wurde der geistigen Durchleuchtung untergeordnet. Es war ein wirkliches Dienen an der Kunst, das der Zuhörerschaft zum beglückenden Erlebnis wurde. Allem subjektiv Empfundene abhold, allem Uebersteigerten, Ueberhetzten zuwider, musizierten die beiden Künstler in vorbildlicher gegenseitiger Einordnung. Zur blühenden, stets edlen Tongebung des Cellisten gesellte sich die Klangsensibilität der Pianistin. Und dass man im Konservatoriumssaal Streicher begleiten kann, ohne sie in einer Tonfülle zu ersticken, ist eine angenehme, leider aussergewöhnliche Ueberraschung. Es bleibt zu hoffen, dass die beiden Bernerkünstler in einem zweiten Abend die übrigen Kompositionen für Klavier und Cello von Beethoven wiedergeben werden.

wek. Gebührend erwähnt sei auch nochmals das an dieser Stelle bereits besprochene Requiem von Mozart, das zugunsten kriegsgeschädigter Kinder wiederholt wurde (Leitung: August Oetiker, Bass: Paul Reber).

wek. Ueber Wert oder Wertlosigkeit moderner, „zeitgenössischer“ Musik ist schon reichlich viel geschrieben und davon sehr wenig verstanden worden. Die einen lehnen sie schroff ab, die andern finden darin verträumten Blickes ihr Ideal; dazwischen steht der Wissenschaffter, der erfolglos versucht, den einen umzustimmen und den andern in gemässigte Bahnen zu lenken. Ich erachte es als kluger, das Zwecklose dieses Unterfangens einzusehen; erst die Geschichte wird über unsere Epoche der Gärung richtig urteilen. Voraussetzung für eine gute Komposition ist, dass sie nicht ein Machwerk, sondern „in Form und Farbe“ organisch gewachsen ist, und dass eine kongeniale Interpretation zum ungehinderten Verständnis des Kunstwerks verhilft. Beides traf zu beim ersten Streichquartett op. 7 des beispielgebenden Wiener Neutöners Arnold Schönberg und bei der Wiedergabe durch das

**Berner Streichquartett.**

Eine Verschmelzung von objektiver Grösse und subjektivem Ausdruck finden wir in den Quintetten von W. A. Mozart. In der Zeit zwischen dem Figaro und dem Don Giovanni, während Mozart äusserlich unter Elend und Verständnislosigkeit litt, entstand das g-moll-Quintett, in dessen Entwicklung Schatten und Licht so eigenartig einwirken. Die Herren Brun, Hug, Kägi, Blume und Sturzenegger verstanden es, die fast tragisch zu nennende Tiefe dieses Streichquintetts zu erfüllen und zu einer einheitlichen Wiedergabe zu bringen.